

Programm für Studenten aus Harvard

Wissen über Deutschland und biomedizinische Forschung

Amerikanische Elitestudenten der Harvard-Universität sammeln künftig an der Universität Bonn internationale Erfahrung. Bis zu 15 besonders qualifizierte Studierende aus Massachusetts/USA werden ab 2006 nach Bonn kommen, um hier in einem zweimonatigen Studienprogramm mit dem Titel „Life Sciences & Culture Bonn“ den deutschen Kulturraum und die moderne Forschung in den Lebenswissenschaften am Zentrum LIMES – „Life and Medical Sciences“ – der Bonner Universität kennenzulernen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat seine finanzielle Unterstützung für das neue Programm zugesagt. Es ist das erste Programm dieser Art an einer deutschen Universität.

„Daß wir zu den wenigen Universitäten in der Welt gehören, denen die Harvard-Universität ihre Studierenden anvertraut, ist eine erfreuliche Bestätigung für das Renommee, das Bonn weltweit als Forschungsuniversität genießt“, sagt Rektor Professor Dr. Matthias Winiger. Internationale Kooperationen sind ein wesentlicher Bestandteil der Strategie der Bonner Hochschule, die in ihrem Leitbild auf Internationalität und Kooperation in Forschung und Lehre setzt.

Kern des Angebots für Studenten aus Harvard ist die Kombination des international renommierten

Bonner Wissenschaftsbereichs LIMES („Life and Medical Sciences“) unter der Federführung von Professor Dr. Michael Hoch mit dem klassischen „Junior Year“. Die amerikanischen Gäste werden in den Bonner Forschungslabors aktuelle Forschungsprojekte in den LIMES-Schwerpunktbereichen Membran-Biochemie, RNA-Technologien, Immunregulation und Zellarchitektur kennenlernen und daran mitarbeiten.

„Unsere Partner in Harvard sind offenbar sehr überzeugt von der Qualität der LIMES-Arbeitsgruppen. Sie beabsichtigen, der Bonner Uni eine angemessene Gebühr für dieses Angebot zu zahlen. Wir sind die erste deutsche Universität, die in den Lebenswissenschaften eine solche Kooperation mit einer amerikanischen Elite-Universität eingeht!“ erläutert Professor Hoch. Er ist auch der Initiator des gefragten Exzellenz-Studiengangs Molekulare Biomedizin, um dessen 30 Studienplätze sich jedes Jahr Hunderte von Bewerbern bemühen.

Im Rahmen des Junior Year lädt die Universität Bonn schon seit vielen Jahren junge Studierende von

führenden Hochschulen aus Übersee zu Intensivkursen ein, in denen Fachvorlesungen und Seminare mit speziellen Angeboten in deutscher Sprache und Landeskunde kombiniert werden. Das Programm genießt in den USA hohes Ansehen. „Vor einiger Zeit hat die Harvard University ihre eher zurückhaltende Politik zum Studierendenaustausch aufgegeben, da die Vermittlung von internationaler Erfahrung schon im Grundstudium auch in den USA immer wichtiger wird“, erklärt die Dezentlerin für Internationale Angelegenheiten, Liselotte Krickau-Richter. „In Bonn hat Harvard einen guten Partner gesehen.“

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat der Partnerschaft Bonn-Harvard mit seiner Förderzusage im Rahmen des neuen Programms „Study Abroad in Germany“ den offiziellen Segen erteilt. Als weiteren Partner für das Programm hat die Bonner Universität die University of Wisconsin gewonnen, mit der sie bereits seit Jahrzehnten in der Forschung, im gegenseitigen Studierendenaustausch und im Junior Year kooperiert.

FORSCH

► Auch ein Gast von der Harvard University: Sinisa Hrvatin, 21 Jahre. Einer seiner Professoren vermittelte den Aufenthalt bei Professor Dr. Jörn Piel am Kekulé Institut für Organische Chemie und Biochemie. Er möchte „real life research“ ausprobieren, Forschungsatmosphäre in Europa schnuppern - und ist neugierig auf die andere Kultur. Das Dezernat für Internationale Beziehungen unterstützt ihn dabei „outstandingly friendly“ sagt er und verabschiedet sich „Bis später!“ Denn Deutsch lernen will er auch.



Humboldt-Forschungspreisträger in Bonn

Der amerikanische Atomphysiker Professor Dr. Gerald Gabrielse von der Harvard University hat den Alexander von Humboldt-Forschungspreis erhalten. Die Preisträger werden eingeladen, mit deutschen Fachkollegen an einem selbstgewählten Projekt zu arbeiten – Professor Gabrielse entschied sich für einen Forschungsaufenthalt bei Professor Dr. Dieter Meschede vom Institut für Angewandte Physik der Universität Bonn und Professor Dr. Walter Oelert am Forschungszentrum Jülich. Professor Gabrielse hat sich mit seinen Arbeiten auf dem Gebiet der Atom- und Teilchenphysik weltweit einen Namen gemacht. Im Mai beteiligte er sich an Albert Einstein-Gedächtnisvorträgen im Bonner Wolfgang Paul-Hörsaal.

Foto: uk

Gekommen, ihn anzubeten

Aktiv für Teilnehmer des Weltjugendtags

Die Reaktion junger Leute in der ganzen Welt auf die Wahl des neuen Papstes machte deutlich: Sehr viele haben mit Religion und Kirche durchaus „was am Hut“. Wenn vom 15. bis 21. August in Köln der XX. Weltjugendtag mit erwarteten 800.000 Teilnehmern stattfindet, wird auch rund um die Bonner Uni einiges los sein. Die Katholisch-Theologische Fakultät, die Hochschulgemeinde, Laientheologen und Studierende haben sich und alle Interessierten seit langem gemeinsam auf das große Ereignis vorbereitet, theoretisch wie ganz praktisch.

Was ist der Jugend heilig? Nach welchen Maßstäben richten junge Menschen heute ihr Leben aus? Darüber wurde in mehreren Veranstaltungen mit Theologen und Gästen aus ganz unterschiedlichen Bereichen angeregt diskutiert und es gab eine Ringvorlesung im Studium universale. „Was betet Ihr an?“ hatten das Rheinische Landesmuseum, die Fakultät, die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) und das Katholische Bildungswerk im Vorfeld junge Leute konkret gefragt und zu kreativen Antworten aufgerufen. Die Ergebnisse zu Werten, Zielen und Idolen werden derzeit in einer Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum gezeigt.

„In der KHG haben wir eigentlich immer einen kleinen Weltjugendtag“, sagt Hochschulpfarrer Dr. Bruno Kurth, denn in ihren Wohnheimen leben deutsche und ausländische Studierende miteinander und in der Gemeinde wird auch ansonsten das internationale Miteinander gepflegt. „Viele deutsche Studenten haben schon im Ausland Gastfreundschaft erlebt – nun können wir uns auch gastfreundlich zeigen.“ Unterstützt wird die KHG dabei von der Evangelischen Studierendengemeinde (esg). Mit einem ökumenischen Gottesdienst hatten sie auch schon gemeinsam gefeiert, daß das Weltjugendtags-Kreuz Station an der Universität Bonn machte. Damit eine Gruppe aus Kenia dabei sein kann, übernehmen die Bonner sogar den größten Teil der Flugticket- und sonstigen Kosten. Dafür werden seit Monaten in Sam's Café am Rhein Kuchen verkauft und kleine wie größere Beträge gesammelt. Außerdem gab es eine Blutspendeaktion: Das Geld, das die Studieren-

den dafür von den Uni-Kliniken bekamen, gaben sie in voller Höhe für die Gäste weiter.

Das größte gemeinsame Projekt der KHG und des Mentorats für Laientheologen ist das „student center“: Während des Weltjugendtages betreiben sie auf dem Gelände der KHG eines von drei internationalen Begegnungszentren – die beiden anderen sind in Köln geplant. Dort sind dann von morgens bis spät abends vor allem die studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus aller Welt willkommen: zur Begegnung, zum Feiern, zum Gebet, zu Musik und Entspannung.

Täglich mehr als 100 Freiwillige

Schon länger wirken etwa 60 bis 70 Studierende an der KHG bei unterschiedlichen Projekten mit; beim Weltjugendtag werden täglich mehr als 100 Freiwillige dort im Einsatz sein. Verstärkung erhalten sie durch die Kommilitonen aus Kenia und anderen Ländern. „Besonders gespannt sind wir auf die ‚world-café‘“, sagt Dr. Kurth und erklärt: „Dahinter steht eine Kommunikationsmethode aus Kalifornien, mit der unbekannte Menschen in kurzer Zeit in einen angeregten Austausch über thematische oder andere Fragen kommen – in mehreren Sprachen.“ In einem Wochenendseminar trainierten die Freiwilligen die Methode und stimmten die gesamte Organisation ab. Einzelne Programmpunkte stehen unter dem Leitthema „Gerechte Bildung – Chancen für alle“. Es steht im Zusammenhang mit dem Aufruf des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. an die Jugend der Welt, Baumeister einer Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit zu sein.

Während des Weltjugendtages führen Studenten Gäste zielgruppenorientiert durch Bonn – natürlich in verschiedenen Sprachen. Aber auch unter dem Motto „Köln entdecken“ waren Studierende schon für den Weltjugendtag aktiv: Teilnehmer eines Landeskundeseminars des Ergänzungs- und Aufbaustudiengangs „Deutsch als Fremdsprache“ am Sprachlernzentrum. Bereits im vergangenen Wintersemester kamen sie mit 145 freiwilligen Helferinnen und Helfern des Weltjugendtages aus 30 Nationen zusammen, die seit dem letzten Herbst im Großraum Köln wohnen.

Deutschkenntnisse sind für deren Aktivitäten nicht Bedingung, aber häufig unverzichtbar. Viele der Langzeitfreiwilligen sind zum ersten Mal in Deutschland, den meisten waren zumindest Köln und das Rheinland bisher unbekannt. Unter der Leitung von Dr. Paul Meyermann entstand in Kleingruppen ein Projektplan, von dem schließlich beide Seiten profitieren: Die Studierenden hatten viel Spaß dabei, ihr theoretisches Wissen auch einmal praktisch zu erproben. Und die Langzeitfreiwilligen bekamen die Möglichkeit, ihre derzeitige Wahlheimat von Einkaufsmöglichkeiten über die Stadtgeschichte bis zu Tünes und Schääl kennen zu lernen. „Ihr habt zwar nicht die bekanntesten, dafür aber die lustigsten und nützlichsten Sachen ausgewählt“, lobte einer der Teilnehmer.

UK/FORSCH

Elektrische Schatten

Universitätsangehörige organisierten erstmals Chinesische Filmtage

Die wörtliche Übersetzung der chinesischen Schriftzeichen für „Film“ lautet „Elektrische Schatten“. Abseits von Peking-Ente, Kommunismus und Kommerz konnten China-Interessierte und Kinobegeisterte unter diesem Motto Geschichten von Menschen und Schicksalen erleben. „7 Tage, 7 Filme und 700 China-Begeisterte – einen besseren Start hätten wir uns für unsere Filmtage kaum wünschen können“, freut sich Jari Grosse-Ruyken, Vorsitzender der im vergangenen Jahr an der Universität gegründeten Bonner Gesellschaft für China-Studien e.V.

Der Sinologe hatte gemeinsam mit seinem Team aus zehn Studierenden Filme ausgesucht, vom Dokumentarfilm über den experimentellen Autorenfilm bis zu den opulenten Bildern des Erzählkinos – darunter sogar eine Europremiere. Sie stellten ein ansprechendes Rahmenprogramm auf, führten Interviews und vieles mehr, um einen „Blick von Innen“ auf China zu ermöglichen.

„Das Ergebnis hat selbst unsere kühnsten Erwartungen übertroffen.“ Bereits bei der Eröffnung blieb im Kino des Rheinischen Landesmuseums kaum ein Platz unbesetzt. Fasziniert von der jungen Ausnahme-

regisseurin Liu Jiayin und ihrem Werk „Oxhide“ blieben viele Besucher bis nach Mitternacht, um bei chinesischem Schnaps über China und seine (Film)Kultur zu diskutieren. Beim Branchengespräch „Wirt-

bar gewesen“, erklärt Grosse-Ruyken. Auch an den folgenden Abenden blieb der Zuschauerstrom trotz strahlenden Sommerwetters nicht aus, schließlich lockten außer großem chinesischem Kino ein Vortrag zur „Geschichte des chinesischen Films“ sowie eine Taiji-Schnupperstunde. Ihr 40-jähriges Jubiläum feierte die China-Abteilung der Deutschen Welle – Medienpartner der Filmtage – mit einem Thementag zur Kulturrevolution begangen wurde. Im Anschluß an Antonioni's Dokumentation „China“ konnten die Besucher eine hitzige Podiumsdebatte zum Thema „Filmriß - vom verordneten Verdrängen der Kulturrevolution“ mit Joachim Westhoff vom General-Anzeiger, dem Publizisten Shi Ming, der Dissidentin Mo Li und Professor Dr. Wolfgang Kubin verfolgen. Restlos ausverkauft war der Themenabend ganz im Zeichen Pekings, der pulsierenden Hauptstadt Chinas.

„Die Filmwoche hat gezeigt, wie groß das Bedürfnis der Menschen hierzulande ist, mehr über das Leben in China jenseits von Kommunismus und Kommerz kennen zu lernen“, erklärt Silke Simons vom Organisationsteam, „deshalb freuen wir uns schon jetzt auf die Chinesischen Filmtage des nächsten Jahres“.

FORSCH



Foto: Gabriele Richter

► Eine Fotoausstellung von Gabriele Richter begleitete die Filmtage – hier ein Ausschnitt aus dem Plakat.

schaftsgut Film“ in der Bonner Kinemathek war Wissenswertes über die chinesische Filmindustrie zu erfahren. Das Kino in der Brotfabrik war allerdings nicht bloß Veranstaltungsort: Seine Leiterin Sigrid Limprecht stand dem Uniteam mit Rat und Tat zur Seite. „Ohne sie wären die ‚Elektrischen Schatten‘ undenk-



Foto: UK

► **Frankreich, Frankreich:** Mit einer Feier im Universitätsclub wurde Dr. Anne Dumasy verabschiedet. Als Direktorin des Robert-Schuman-Instituts und Attaché der französischen Botschaft war sie seit September 2002 zuständig für die akademischen Beziehungen mit dem Land Nordrhein-Westfalen: Sie kümmerte sich mit ihrem Team um Austauschmöglichkeiten für Studierende und Doktoranden, Stipendien, französische Gutachter bei Dissertationen, deutsch-französische Studiengänge sowie bilaterale Forschungsprojekte. Nun verläßt sie das Rheinland mit großem Bedauern und sagte gemeinsam mit Jacques Moreau, dem Französischen Generalkonsul, Düsseldorf, und Dr. Bernard Heusch, dem Leiter des CNRS-Büros Bonn Mitarbeitern, Freunden und Kooperationspartnern „Au revoir“.

FORSCH

Er kam im ERASMUS-Programm für zwei Semester von Valencia nach Bonn: **Pablo Berlanga Charriel** studiert im 10. Semester Medizin.



Fotos: privat



Sie ging mit ERASMUS für 11 Monate von Bonn nach Valencia: **Jasmin Lafraie** studiert Medizin im 11. Semester.

Perspektiven-Wechsel

Die Universitäten Bonn und Valencia zählen beide zu den größten, ältesten und vielfältigsten in Deutschland beziehungsweise Spanien. Welche Unterschiede sehen Sie?

PBC: Nicht so viele: Wetter, Leute, SPRACHE, Wetter, Leute, SPRACHE...

JL: In Bonn sind die ganzen Studiengänge verstreuter gelegen als in Valencia. Es gibt in Bonn viel mehr Grünflächen rund um die Unigebäude herum, die man vor allem bei schönem Wetter sehr gerne nutzt.

Sie studieren Medizin. Lehrt man in Bonn das Fach anders als in Valencia?

PBC: Ja. In Valencia sind Vorlesungen viel wichtiger als Praktikum, während in Deutschland das Praktikum viel wichtiger ist als die Theorie.

JL: Nein, beide Unis sind sich sehr ähnlich. An beiden Unis lehrt man sehr theoretisch.

Medizinische Fachbegriffe sind lateinisch – das ist universell. Wie läuft das sonst mit der Sprache, beim Studium und privat?

PBC: Es ist super lustig, daß die Deutschen die lateinischen Wörter verstehen, aber oft andere benutzen. Zum Beispiel: Infektion- Entzündung.

JL: Am Anfang hat man schon Verständigungsprobleme, aber nach ein paar Wochen klappt das schon ganz gut, sowohl im Studium als auch privat.

In Valencia gibt es mehr Medizinstudenten als in Bonn. Merkt man den Unterschied?

PBC: Man merkt, daß es hier weniger Studenten gibt, denn es gibt zum Beispiel nur eine Klasse pro Semester – in Spanien gibt

es drei. In Bonn es ist besser, denn in den Krankenhäusern gibt es weniger Studenten und man kann besser lernen.

JL: Ja, auf jeden Fall. In Bonn sieht man meist nur Studenten aus dem eigenen Semester, in Valencia trifft man die ganze Zeit über Studenten aus allen möglichen Semestern. In Valencia gibt's zudem auch von jedem eigenen Jahrgang eine Medizinerfete, hier in Bonn gibt's eine gemeinsame Medizinerparty aller Medizinstudenten.

studieren und wohnen. Leute aus so vielen Ländern, verschiedene Kulturen, Gewohnheiten... Ich würde gern dieses Weltbürgertum mitnehmen. Die Freiheit: in Spanien wohnen die meisten der Studenten noch bei ihren Eltern (unglaublich, aber wahr). Die Ärzte: Sie sind nicht nur sehr professionell, sondern auch sehr gute Lehrer. Danke für alles.

JL: Das Wetter, das Meer, die ganzen Leute, die man kennen gelernt hat.

Valencia wird ein „brodelndes Nachtleben“ nachgesagt – Bonn nicht unbedingt. Die eine Stadt liegt am Mittelmeer, die andere am Rhein. Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

PBC: Ich muß sagen, daß Bonn wie ein kleines Dorf ist – mindestens in Vergleich zu Valencia. Ein Jahr ruhiges Leben ist sehr schön, aber es reicht. Aber die Natur, die man in Bonn und Umgebung erleben kann ist einfach wunderschön.

JL: In Valencia haben wir, wenn es warm war, uns eigentlich immer am Strand getroffen. Abends haben wir dann zusammen gekocht und sind danach auf Partys gegangen. Ab und zu waren wir auch mal shoppen oder haben die Stadt erkundet. In Bonn ist man viel mehr zu Hause, guckt fern oder macht irgendwas am Computer und trifft sich ab und zu mal mit Freunden. Ich geh' öfter mit Freunden zusammen laufen, Volleyball spielen oder Inlinen. Bei schönem Wetter gehen wir schwimmen und abends sitzen wir draußen und grillen.

Wo essen Sie lieber Paella?

PBC: Zu Hause, das ist klar.

JL: Weder hier noch da, da ich keine Paella mag.

UK/FORSCH

Was ich aus Bonn mitnehmen möchte?
Die Leute, dieses Weltbürgertum, die Freiheit ... und die Ärzte.

Was an Ihrer Heimat-Studienstadt und Ihrer Universität vermissen Sie während des Austauschs am meisten?

PBC: Ich vermissee eine bessere theoretische Ausbildung, die es in Bonn nicht gibt. Hier spielen leider die Vorlesungen an der Uni keine Rolle, was sehr traurig ist, denn man kann nicht nur in Büchern lernen). Ich werde das tolle Praktikum vermissen, das ich hier gemacht habe.

JL: Im Winter die Heizung.

Nennen Sie drei Dinge, die Sie von Ihrer Austauschuniversität am liebsten mit nach Hause nehmen würden.

PBC: Die Leute: Das beste von Bonn sind alle Leute, die in Bonn

► **Höfisches Fest.**
Ausschnitt aus dem
Werk eines anonymen
Künstlers,
Anfang 14. Jh.



Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Dschingis Khan fasziniert noch heute

Große Mongolei-Ausstellung mit Hilfe von Bonner Forschern

Der Veranstaltungsort der Mongolei-Ausstellung „Dschingis Khan und seine Erben“ ist kein Zufall: Bonn zählt weltweit zu den Top-Adressen für Mongolei-Forschung. Wissenschaftler der Universität haben den Organisatoren der Schau in der Kunst- und Ausstellungshalle bei fachlichen Fragen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Bis 25. September ist die Schau zu sehen.

Vor 800 Jahren wurde aus dem mongolischen Krieger Temüdschin „Dschingis Khan“. Zum Zeitpunkt seiner Ernennung durch eine Versammlung von Stammesfürsten herrschte Temüdschin bereits über weite Teile der Mongolei. Bei seinem Tod erstreckte sich sein riesiges Weltreich über weite Teile Asiens. Seine Reitertruppen bezeichnete man im Mittelalter als Tartaren, stammten sie doch angeblich direkt aus der Hölle (ex tartaro). „Noch heute gilt Dschingis Khan als grausamer Eroberer“, sagt die Bonner Mongolei-Expertin Professor Dr. Veronika Veit. „Dieses Klischee hat sich gehalten.“ Gleichzeitig seien die Mongolen jedoch erstaunlich tolerant gewesen. „Religiöse Verfolgung hat es in der Mongolei nie gegeben. Darüber hinaus hat man stets Leute mit besonderen Kenntnissen und Fertigkeiten in die eigenen Reihen zu integrieren gewußt.“ Grund für die Weltoffenheit war wahrscheinlich auch der rege Handel, der zwischen Europa und Asien aufzublühen begann. „Mit Händlern reisen fremde Sprachen, religiöse Vorstellungen, Ideen, kurz: Kultur“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Schon immer waren die Menschen von dem nomadischen Volk fasziniert: „Die Reiseberichte von

Marco Polo verschlangen die Leute geradezu“, sagt die Professorin. Die Faszination hat sich bis heute gehalten – nicht zuletzt, weil die Mongolei lange ein weißer Fleck auf der Landkarte war: 1921 wurde sie zur Volksrepublik; Tourismus entwickelte sich in dem kommunistischen Land kaum. Nach dem 2. Weltkrieg wurde es dann für westliche Wissenschaftler gänzlich unmöglich, in der Mongolei zu forschen.

Veronika Veit tat ihren ersten Schritt auf mongolischen Boden 1972: Als Reiseleiterin begleite-



Foto: uk

Der Ministerpräsident der Mongolei, Tsakhia Elbegdorj, kam Mitte Juni als Staatsgast nach Bonn. Gemeinsam mit Bundeskanzler Gerhard Schröder eröffnete er die Ausstellung „Dschingis Khan und seine Erben“ in der Kunst- und Ausstellungshalle. Auch die Universität besuchte er mit seiner Delegation und hielt einen Vortrag „Mongolia's Solutions to Development Challenges“. Begrüßt wurde er von Prorektor Professor Dr. Wolfgang Löwer; das Dolmetschen hatte P. Batkhishig übernommen – einer der etwa 40 Studierenden aus der Mongolei in Bonn.

FORSCH

te sie die erste Touristengruppe aus dem Westen in das asiatische Land. Trotz der schwierigen politischen Situation hatte sich die Universität Bonn damals unter den Mongolei-Experten schon einen guten Ruf erarbeitet. 1964 hatte Walther Heissig das Bonner Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens gegründet und in der Folge eine einzigartige Bibliothek aufgebaut. Er initiierte einen interdisziplinären Mongolei-Sonderforschungsbereich, der bis 1988 fortbestand. Dann fiel der eiserne Vorhang; mit der neuen Verfassung wurde die Mongolei 1992 zur Mehrparteien-Demokratie. „Für uns eröffneten sich damit völlig neue Möglichkeiten“, erinnert sich Heissigs Nachfolger Professor Dr. Klaus Sagaster. „Zum ersten Mal konnten wir vor Ort forschen.“

Seit der kommunistischen Ära existiert zwischen Deutschland und der Mongolei aber auch eine besondere Verbindung: Während des Kalten Krieges waren viele Mongolen zum Studium in die DDR gekommen. Noch immer sprechen viele Nachfolger Dschingis-Khans deutsch. Diesen guten Beziehungen verdankt die Universität wahrscheinlich auch ihre Teilnahme an einem mongolisch-deutschen Gemeinschaftsprojekt: Als 1998 Ausgrabungen in der ehemaligen Hauptstadt Dschingis-Khans Karakorum begannen, luden die Mongolen die Bonner Wissenschaftler ein, dabei zu sein. „Bei der Ausstellung sind auch viele Fundstücke aus Karakorum zu sehen“, sagt Sagaster.

FL/FORSCH